

kisches Ministerium aufgeteilt war. Außerdem wird die Stellung der Verkehrspolitik in der zentralen Planwirtschaft erörtert. Ein eigener Abschnitt ist der Verkehrsaußenpolitik (*foreign policy of railway transport*) gewidmet, also der Zusammenarbeit mit anderen staatlichen Eisenbahnen in kommunistischen, aber auch westeuropäischen Ländern. Auf dieses Thema geht N. auch an späterer Stelle noch einmal ausführlicher ein.

Das folgende Kapitel behandelt die „Internal Mechanisms of the Railway Sector“. Hier stellt der Autor zunächst detailliert und etwas repetitiv die Vorgaben der einzelnen Fünfjahrespläne für die Bahn vor. Die in dem Kapitel enthaltene Fallstudie zu den Spartakiaden ist dagegen überaus aufschlussreich, weil sie N.s Argument unterstützt, dass die Bahn häufig zur Erfüllung politischer Aufträge herangezogen worden sei, ohne auf wirtschaftliche Kriterien Rücksicht zu nehmen. Gleiches gilt für die anschließend beschriebene strategische Funktion der Bahn im Kriegsfall, die die Instandhaltung unrentabler Strecken erforderlich machte. Den Ausführungen zu den wirtschaftlichen Mechanismen im Bahnbereich fehlt dagegen ein roter Faden.

Unter dem etwas irreführenden Titel „Conditions in the Railway Sector“ wird im nächsten Kapitel die Situation der tschechoslowakischen Bahn in den 1970er und 1980er Jahren analysiert. Dazu geht der Autor auf den operationalen Betrieb und die Personalsituation ein. Hier kann N. an zahlreichen Beispielen den von ihm eingangs diagnostizierten Teufelskreis verdeutlichen: von den durch Frachtverkehr völlig überladenen Hauptstrecken über die verzögerte Ablösung von Dampfloks bis hin zur notorischen Knappheit qualifizierten Personals. Der abschließende Abschnitt widmet sich ausführlich der internationalen und bilateralen Kooperation der ČSD. Zusammenfassend stellt N. fest, dass das Zusammenspiel politischer Entscheidungen auf höchster Ebene, eines chronischen Mangels an Investitionsmitteln und struktureller Fehler dazu geführt habe, dass die ČSD sich im Untersuchungszeitraum statt auf den Pfad der Modernisierung in eine „lethargic isolation“ (S. 205) begeben habe.

Insgesamt argumentiert das Buch überzeugend und liest sich mit Ausnahme einiger Längen in den eher deskriptiven Teilen gut. Die thematische Gliederung ist nachvollziehbar, wobei sich allerdings an einigen Stellen Doppelungen ergeben und die Einteilung der einzelnen Abschnitte in den drei Hauptkapiteln (besonders im zweiten) nicht immer zu überzeugen vermag. Kleinere Kritikpunkte betreffen etwa die konsequente Wiederholung der vollständigen bibliografischen Angaben in den Fußnoten anstelle von „ibid.“, was den Anmerkungsapparat unnötig aufbläht. Außerdem hätte der Autor noch stärker nichtoffizielle Quellen wie die an einigen Stellen angeführten Beschwerdebriefe verwenden können, um diese mit der behördlichen Darstellung zu kontrastieren. In den Abschnitten zur bilateralen Kooperation wäre eine genauere Darstellung der Entwicklung der Bahn in den jeweiligen Ländern (Bundesrepublik, DDR, Polen und Ungarn) nützlich gewesen, um etwaige Spezifika des tschechoslowakischen Beispiels besser erkennen zu können.

Diese Anmerkungen sind allerdings eher als Aufforderung zu weiteren Forschungsarbeiten zu sehen, die auf den von N. zusammengetragenen Erkenntnissen aufbauen können.

Berlin

Elias Oppenrieder

Defining Latvia. Recent Explorations in History, Culture, and Politics. Hrsg. von Michael Loader, Siobhan Hearne und Matthew Kott. CEU Press. Budapest 2022. 270 S. ISBN 978-963-386-445-6. (€ 71,-)

Dieser auf eine 2018 an der Universität Uppsala anlässlich des Hundertjährigen Bestehens des lettischen Nationalstaates abgehaltenen Tagung zurückgehende Sammelband vereinigt zeitgenössische Forschungen internationaler Forscher zur Geschichte Lettlands. Übergreifende Klammer, wie im Bandtitel angedeutet, ist die Frage, was Lettland, bzw. das Lettisch-Sein, ausmacht. Bekanntermaßen existiert ein lettischer Nationalstaat erst seit 1918, und der Begriff „Latvija“ wurde erst im Zuge der sich im 19. Jh. herausbildenden

Nationalbewegung erfunden. Vor diesem Hintergrund untersucht der Band die ein- und ausgrenzenden Diskurse über lettische Identität, oder über das, was lettisch und was nicht lettisch ist bzw. sein soll. Mit diesem Ansatz stellt der Band eine erfrischende Alternative zu anderen nach 2018 erschienenen Bänden zur hundertjährigen Geschichte Lettlands dar, die stärker anhand der politischen Zäsuren strukturiert sind.

Die insgesamt neun Aufsätze sind chronologisch geordnet und behandeln die Zeitspanne von der Mitte des 19. Jh. bis in die Gegenwart. Dabei spiegeln die unterschiedlichen Themensetzungen gut die wechselvolle Entwicklung der Geschichte Lettlands dieser Epoche wider. Während in der zweiten Hälfte des 19. Jh. die lettische Nationalbewegung noch im Entstehen begriffen war und die geografischen Grenzen eines lettischen Nationalstaats erst definiert werden mussten bzw. die Kartografie insgesamt sich als wissenschaftliche Disziplin erst noch etablieren musste (Catherine Gibson), stellte die Emanzipation von der deutschbaltisch geprägten Wissenschaftslandschaft eine zentrale Herausforderung des jungen lettischen Nationalstaats in der Zwischenkriegszeit dar (Christina Douglas, Per Bolin). Ebenfalls gegen die Deutschbalten gerichtet, agierte die faschistische Donnergkreuz-Bewegung (Pērkonkrusts). Dass deren Aktivitäten aber auch stark antisemitisch geprägt waren, unterstreicht Paula Oppermann und berührt damit die höchst umstrittene Frage nach dem Ausmaß des lokalen Antisemitismus, welcher seinerseits innerhalb der Debatte über die lettische Beteiligung am Holocaust eine zentrale Rolle spielt. Der Zweite Weltkrieg zwang die Bevölkerung Lettlands zu der Entscheidung zwischen zwei Übeln und erzeugte durchaus widerstreitende und widersprüchliche Zuschreibungen von Heimat und lettischem Patriotismus, wie Harry C. Merrit in seinem Beitrag zeigt. Die aus heutiger Sicht schnell vermutete Antipathie gegen die Sowjetunion und Russland war zu diesem Zeitpunkt noch nicht so selbstverständlich angesichts der antideutschen Tradition der lettischen Nationalbewegung und der starken sozialistischen Wurzeln lettischer Politik zu Beginn des 20. Jh. Nach der Etablierung der sowjetischen Macht in Lettland stellte sich die neue Aufgabe einer Ausbalancierung zwischen lettischem Nationalbewusstsein und sozialistischer Ideologie internationaler bzw. sowjetischer Art, wie es vor allem im Konflikt um die sog. Nationalkommunisten Ende der 1950er Jahre zum Ausdruck kam. Hiermit befassen sich gleich zwei Aufsätze (Daina Bleiere, Michael Loader), die sich einander gut ergänzen. Sie zeigen die Grenzen des „Tauwetters“ in Lettland nach Stalins Tod. Passend zu der politisch ruhigeren Epoche der Brežnev-Zeit, die darauf folgte, behandelt der Text von Ekaterina Vikulina das etwas aus dem Rahmen fallende Thema lettischer Fotografie der späten 1960er Jahre, die überregional ausstrahlte und auf diese Weise auch mit zu einer bestimmten Art des Lettisch-Seins und seiner Wahrnehmung außerhalb Lettlands beitrug. Nach Erlangung der Unabhängigkeit konnte sich der lettische Nationalismus wieder frei von ideologischen Vorgaben sowjetischen Ursprungs entwickeln und radikalisieren, womit sich die beiden Aufsätze von Daunis Auerš und Matthew Kott beschäftigen. Dass es dabei zu überraschenden Kooperationen mit russischen rechtsradikalen Kräften kommt, weist über den engen Rahmen Lettlands hinaus und verdeutlicht den besonderen Wert dieser Texte für ein besseres Verständnis der spezifischen Probleme im postso-wjetischen Raum. Darunter fällt das Paradoxon, dass die radikale lettische Rechte in ihrer Gegnerschaft zu Russland inhaltlich in vielem trotz allem dem Putin'schen Regime ähnelt.

Die internationale Zusammensetzung der Autorenschaft gewährleistet eine multiperspektivische Sicht auf die Geschichte Lettlands und vermittelt Einblicke in neue Forschungsansätze. Auf diese Weise entsteht zugleich ein hohes Maß an Anschlussfähigkeit an zeitgenössische Diskurse der Geschichtswissenschaft, wie bereits in der sehr instruktiven Einleitung von Ivars Ījabs oder der ausführlicheren Einführung durch Siobhan Hearne deutlich wird. Dies betrifft vor allem die Interpretation lettischer Geschichte im postkolonialen Kontext mit Bezug auf die deutschbaltische Dominanz in der ersten Hälfte des 20. Jh. und mit Bezug auf die sich anschließende sowjetische Epoche bis 1991 – das Titelbild einer übergroßen Lettlandfahne vor dem Hintergrund der ehemaligen KGB-Zentrale in Riga ist ein sprechendes Beispiel für diesen Kontext. Doch könnte man wieder-

um in der Übernahme westlicher Diskurse und des Gebrauchs der englischen Sprache die Gefahr eines neokolonialen Verhältnisses zu westlicher Forschung und einer damit einhergehenden neuerlichen Orientalisierung lettischer Geschichte sehen, was insbesondere in Hearnés Einführung und dem dort nahezu ausschließlichen Gebrauch englischsprachiger Literatur durchscheint. Genau mit dieser identitätspolitischen Debatte zwischen Nationalismus, westlichem Diskurs und postkolonialen Beziehungen berührt der Band ein höchst aktuelles und kontroverses Thema und ist daher eine sehr zu empfehlende Lektüre zum Verständnis des gegenwärtigen Lettland und seiner identitätspolitischen Konflikte.

Greifswald

Tilman Plath

The Chernobyl Effect. Antinuclear Protests and the Molding of Polish Democracy, 1986–1990. Hrsg. von Kacper Szulecki, Janusz Waluszko und Tomasz Borewicz. (Protest, Culture and Society, Bd. 32.) Berghahn Books. New York 2022. 228 S., 38 Ill. ISBN 978-1-80073-619-1. (£ 99,–.)

Viele Menschen in Polen sehen die Kernenergie angesichts des fortschreitenden Klimawandels und einer ungebrochen hohen Nachfrage nach Elektrizität als Energiequelle der Zukunft.¹ Noch stammen fast zwei Drittel des im Land produzierten Stroms aus Kohlekraftwerken, die überwiegend mit heimischer Stein- und Braunkohle befeuert werden. Doch bereits 2021 veröffentlichte die PiS-Regierung ihre Energiestrategie 2040 (Polityka Energetyczna Polski do 2040 r., PEP2040), in der sie den Einstieg in die Kernenergienutzung fest schrieb. Dieser Schritt soll dazu beitragen, dass Polen in Einklang mit den EU-Klimazielen kurzfristig eine drastische Senkung seiner CO₂-Emissionen erreicht, bei gleichzeitigem Erhalt einer hohen Energieversorgungssicherheit. Die breite gesellschaftliche Unterstützung in Polen für die Kernenergienutzung stellt eine Kehrtwende um 180 Grad dar: 40 Jahre zuvor war der Bau des ersten Kernkraftwerks nach massiven Protesten der Zivilgesellschaft auf Eis gelegt worden.

Die antinukleare Protestbewegung in Polen steht im Zentrum einer Monografie, die der Politologe Kacper Szulecki – ein ausgewiesener Experte für Energie-, Klima- und Umweltpolitik sowie soziale Protestbewegungen – gemeinsam mit den Umweltaktivisten und Zeitzeugen Janusz Waluszko und Tomasz Borewicz vorgelegt hat. Die Studie geht der Frage nach, ob die Anti-Atomkraft-Bewegung in Polen erfolgreich darin war, den Bau nuklearer Infrastrukturen in der sozialistischen Ära zu verhindern. Die Vf. loten insbesondere aus, welchen Einfluss der Reaktorunfall in Čornobyl' 1986 auf die Mobilisierung der polnischen Zivilgesellschaft und die Entstehung einer schlagkräftigen Umweltbewegung hatte.

Die Monografie ist chronologisch in acht kurze, gut lesbare Kapitel gegliedert. Jedes Kapitel ist in die narrative Struktur der Studie eingebettet, kann aber auch für sich allein gelesen werden. Die Vf. greifen methodisch auf das politikwissenschaftliche Instrumentarium zur Analyse sozialer Protestbewegungen zurück: Aufbauend auf Analysen von Charles Tilly, Sidney Tarrow und Donatella della Porta, deuten sie den zivilgesellschaftlichen Protest als entscheidend für politische Transformationsprozesse und als Vorläufer einer aufkommenden gesellschaftlichen Liberalisierung in Polen.

Die Darstellung stützt sich auf einen reichen Bestand an Text- und Bildquellen aus der umweltaktivistischen Szene und dem Institut Pamięci Narodowej (IPN) in Warschau. Hinzu kommen Interviews, die die Vf. mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geführt haben: Gegner und Befürworter der Kernenergie kommen gleichermaßen zu Wort. Dies ermög-

1 Vgl. die Mitteilung des Ministeriums für Klima und Umwelt vom 22.12.2023: Kolejny rekord – niemal 90 % Polaków za budową elektrowni jądrowych w Polsce [Der nächste Rekord – fast 90 % der Polen sind für den Bau von Kernkraftwerken in Polen], <https://www.gov.pl/web/klimat/kolejny-rekord-niemal-90-polakow-za-budowa-elektrowni-jadrowych-w-polsce> (03.11.2024).